

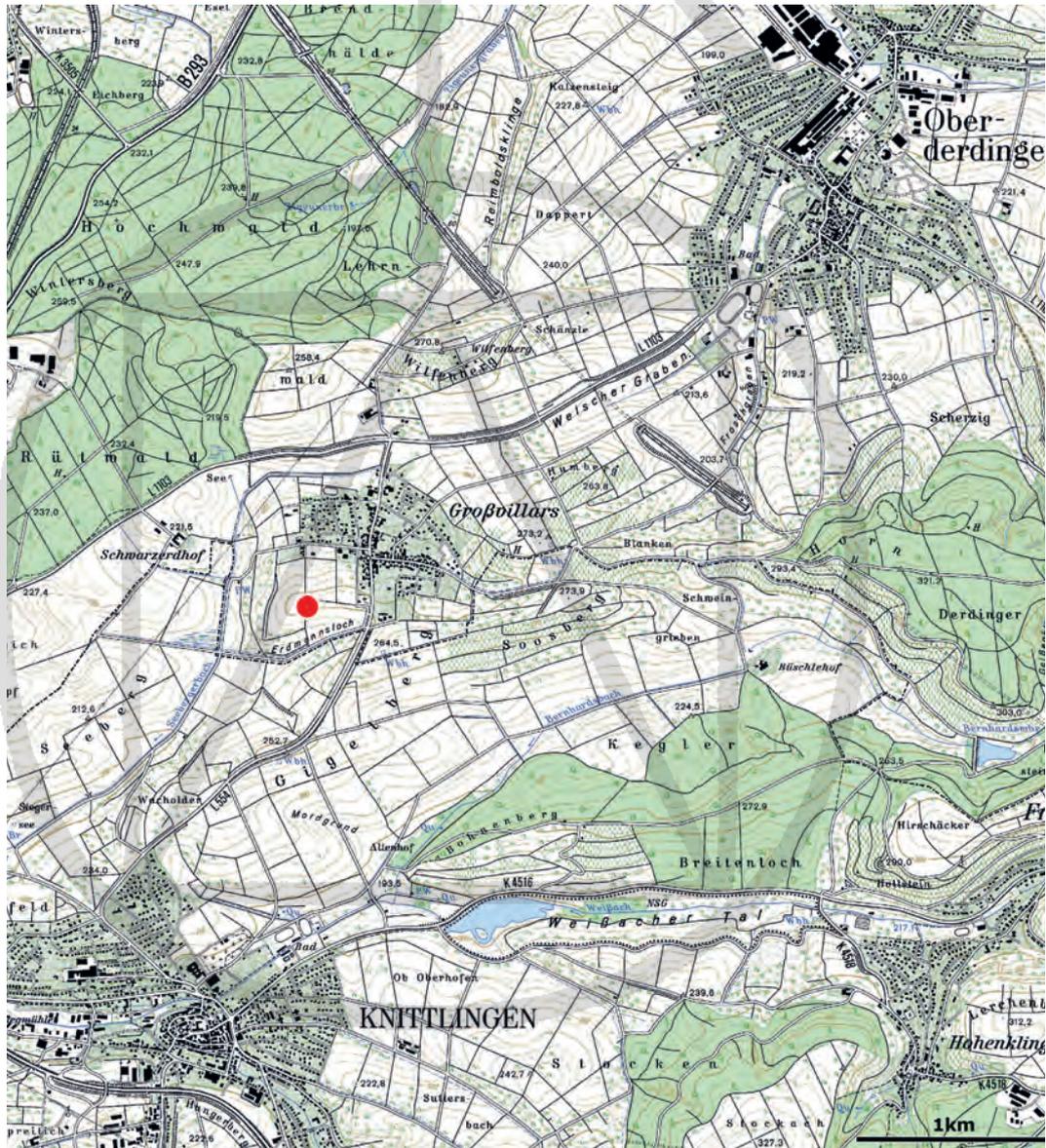
# 1 DIE FUNDSTELLE

## 1.1 LAGE UND AUSGRABUNGEN

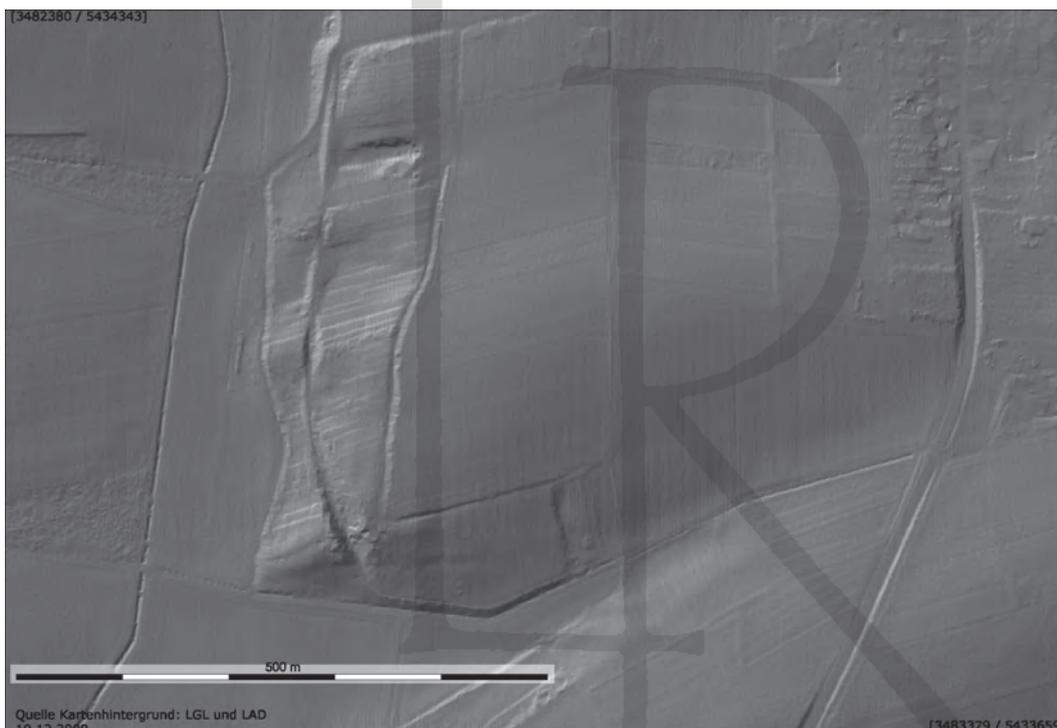
Südwestlich von Großvillars, Gemeinde Oberderdingen im Landkreis Karlsruhe, Baden-Württemberg, befindet sich auf der Gemarkung Großvillars auf einem nach Westen weisenden Höhenrücken eine jungneolithische Siedlungsstelle (Abb. 1; 2). Sie liegt in den Gewannen „Flehinger Weg“ (Flst. 7134) und „Hinteres Gewand“ („Hinteres Gewand“, Flst. 7138, 7139).

Entdeckt wurde die prähistorische Siedlungsstelle durch den ehrenamtlichen Beauftragten der Denkmalpflege Karlsruhe, Martin Kößler,

dem im aufgepflügten Acker Verfärbungen und Funde auffielen. Am 29.12.1990 barg er Befund 01, am 02.12.1996 Befund 02. Zu Beginn des Jahres 2000 legte Kößler Befund 03 frei. Die großen Wandscherben einer Ösenkranzflasche, die eine rechtsseitige Hockerbestattung bedeckten, wurden dabei laut seinem Grabungsbericht von ihm „auf den ersten Blick in die Nähe einer Bombe gerückt“. Der Befund wurde dann durch das hinzugezogene ehem. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, dokumentiert. Der Befund Kößler 03 entspricht in



1 Oberderdingen-Großvillars „Flehinger Weg“/ „Hinteres Gewand“. Lage der jungneolithischen Fundstelle auf der topografischen Karte M. 1:25 000 (Blatt 6918 und 6818).



2 Oberderdingen-Großvillars „Flehinger Weg“/ „Hinteres Gewann“. Lidar-Bild zur Lage der Fundstelle, M. 1:5000.

der Dokumentation der Denkmalpflege Befund 1.<sup>12</sup>

Dieser Befund 03/1 sowie die in den vorangegangenen Jahren durch Kößler gemachten Lesefunde und Beobachtungen gaben den Ausschlag für eine größer angelegte Untersuchung durch die Denkmalpflege in Karlsruhe in den Jahren 2000/2001 unter der wissenschaftlichen Leitung von Günther Wieland und der technischen Leitung vor Ort von Helmut Eberspächer.

Auf zwei nicht zusammenhängenden Flächen wurden so 78 Befunde dokumentiert: im Gewann „Flehinger Weg“ die Befunde 1–59 auf ca. 7000 m<sup>2</sup> und westlich davon auf demselben Höhenrücken im Gewann „Hinteres Gewann“ auf ca. 2800 m<sup>2</sup> die Befunde 60–78. Die beiden Gewanne sind durch den Feldweg Flst. 7036 getrennt (Abb. 2–3).

Im Jahr 2011 barg Kößler dann Bischheimer Funde aus einer weiteren Grube, die freigeplügt worden war, an Keramik nur noch kleine Fragmente (Taf. 14). Die durch Kößler gegrabenen Gruben 01, 02 und 2011 wurden hier seinen Angaben folgend näherungsweise im Gesamtplan platziert.

## 1.2 DIE GEOMAGNETISCHE UNTERSUCHUNG

Der nur mosaikhaft gegrabene Ausschnitt des Siedlungsplatzes ließ offen, welche Ausdehnung die Siedlungsfläche insgesamt hatte bzw. wie viel

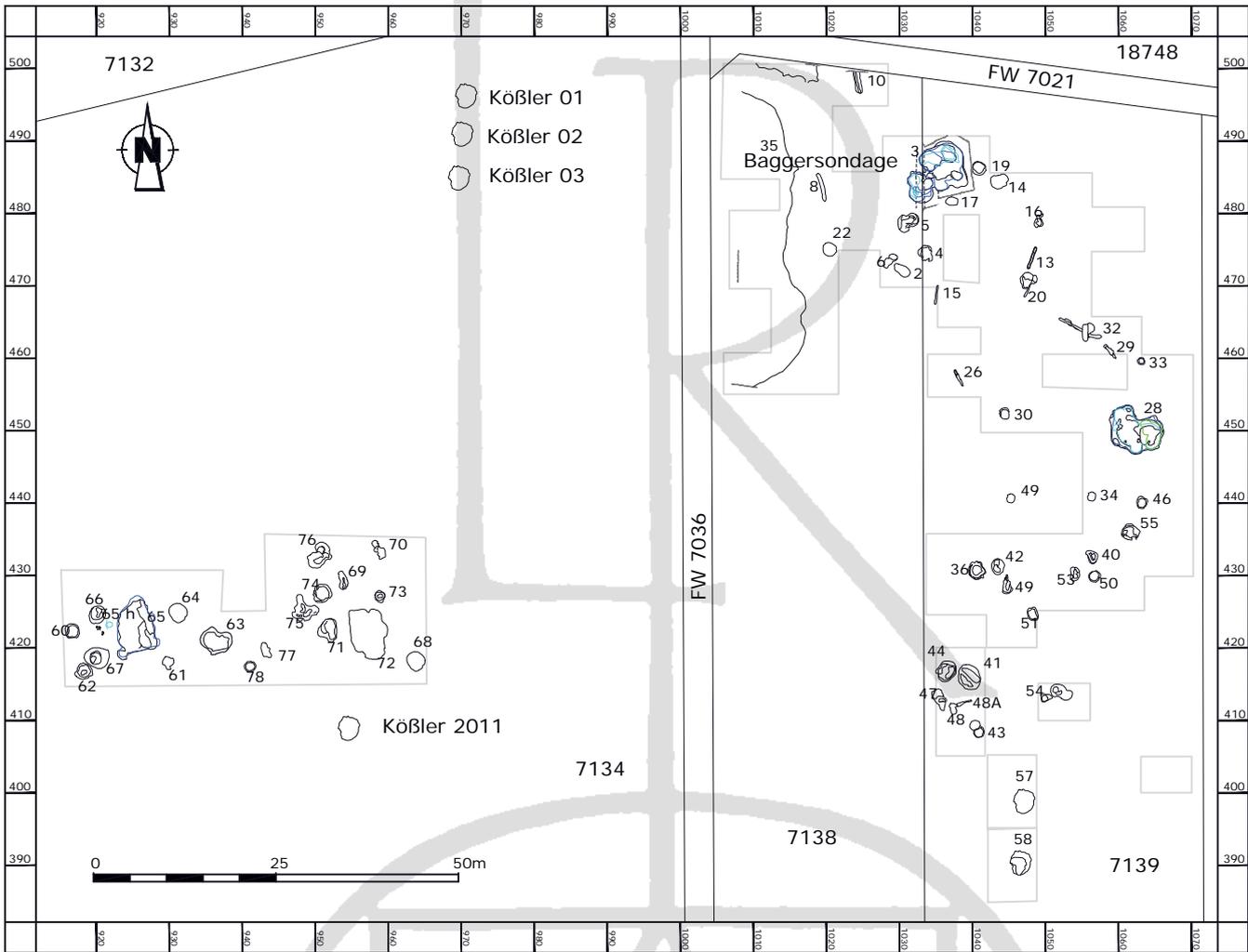
Prozent der Fläche ergraben wurden. Zudem wurden im Elsass mehrfach mit Grabensystemen umgebene Bischheimer Fundstellen entdeckt (s. Teil I, Kap. 2.4). Dies wirft die Frage nach dem Ursprung der Wall-Graben-Anlagen bzw. „Erdwerke“ auf, die für die nachfolgende MK so typisch erscheinen, im Bereich der epirössener Gruppen aber fehlen.<sup>13</sup> Außerhalb des Elsass wurden für Bischheim bislang keine umgebenden Palisaden oder Gräben bekannt. Da die Fundstelle von Großvillars der westlichste der wenigen in Baden-Württemberg bekannten Bischheimer Siedlungsplätze ist und ihre Spornlage sich für eine Befestigung durch ein Grabenwerk anbietet, sollte sie auf das Vorhandensein einer Umhegung untersucht werden. Auf der gegenüberliegenden Geländeerhebung beobachtete Kößler zudem eine Verfärbung, die er als möglichen Graben interpretierte.

Geophysikalisch untersucht werden konnte im Rahmen des DFG-Projekts nur der westliche Teil der Siedlungsfläche, die Flur „Hinteres Gewann“ (Abb. 4). Die geophysikalische Messung führte Harald von der Osten-Woldenburg, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, am 24.04.2014 durch. Martin Kößler und Karl Steinert unterstützten die Messung durch ihre tatkräftige Mithilfe. Ihnen sei an dieser Stelle dafür sehr herzlich gedankt. M. Kößler vermittelte zudem die Erlaubnis zur Untersuchung beim Eigentümer Ulrich Häckele,

<sup>12</sup> Zur Entdeckung und Lage der Fundstelle: Grabungsberichte M. Kößler, Ortsakten Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Karlsruhe; Stauch/

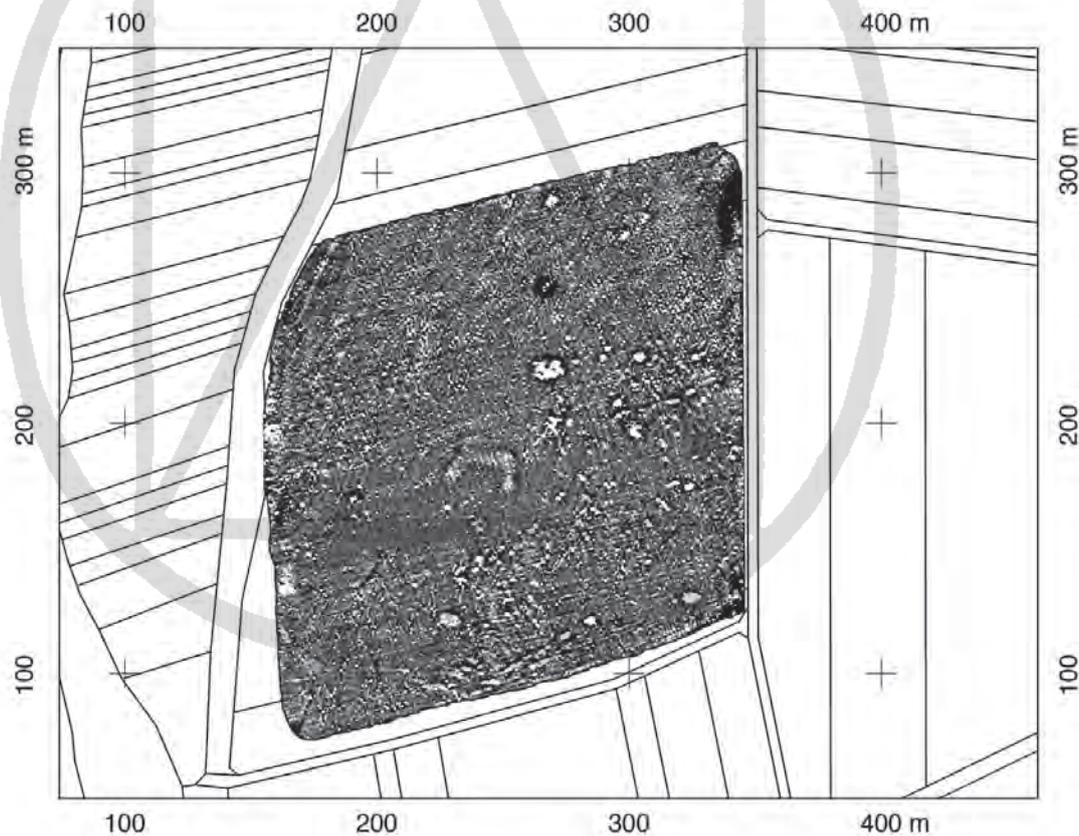
Banghard 2002, 382; Wieland 2000, 39 f.; ders. 2001.

<sup>13</sup> Matuschik 1991.



3 Großvillars. Gesamtplan der jungneolithischen Befunde vor dem Hintergrund der Deutschen Grundkarte M. 1:5000. – Die Befunde Köbler 01, 02 und 03=1 waren nicht mehr lokalisierbar und wurden außerhalb der Grabungsgrenze am oberen Bildrand angeordnet.

4 Großvillars. Plan der geomagnetischen Messung im Jahr 2014 (H. von der Osten-Woldenburg).



dem hier für sein Entgegenkommen ebenfalls herzlich gedankt sei.

Eingesetzt wurde das 10-Sonden-Mess-System LEA D2 von Eastern Atlas, Berlin.<sup>14</sup> Das System wurde von einem Quad gezogen, die Georeferenzierung erfolgte mit einem DGPS-System, die Position der Sonden wurde permanent aufgezeichnet.

Prospektiert werden konnten die Flurstücke 7134, 7132 und 7137 im „Hinteren Gewann“. Die verbleibenden vorgeschichtlich besiedelten Flächen waren zum Zeitpunkt der Messung eingesät und konnten nicht untersucht werden.

Das Magnetogramm zeigt nahezu im gesamten prospektierten Areal eine Vielzahl von Gruben, die als Siedlungsgruben zu interpretieren sind. Sie liegen verdichtet im mittleren und östlichen Bereich bis hin zur südlichen Grenze, wo sie teilweise linear angeordnet erscheinen und teilweise einer quadratischen Anordnung folgen (z. B.  $x = 3482911$  m,  $y = 5434025$  m oder  $x = 3482850$  m,  $y = 5433946$  m).<sup>15</sup>

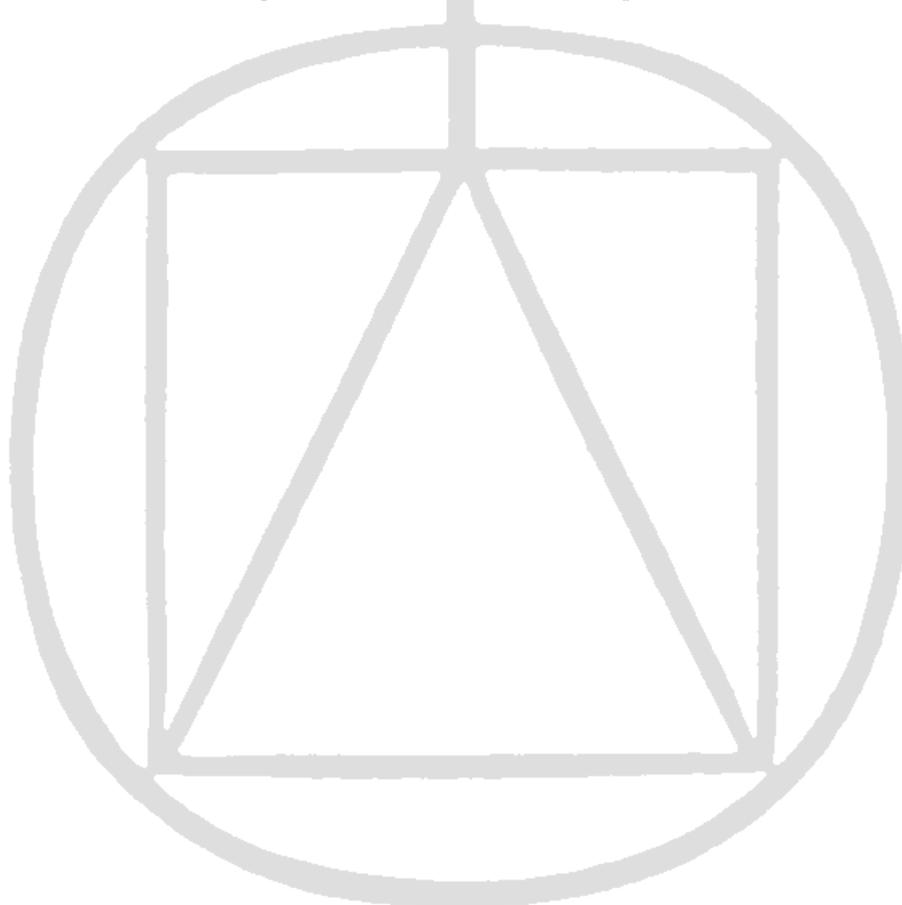
Der 2000/2001 gegrabene Bereich (vgl. Abb. 3) stellt sich in der Geophysik als Areal hellerer Anomalien in der östlichen Mitte der Messfläche dar (Abb. 4). Damit wird klar, dass die Grabung nur einen kleinen Ausschnitt einer ausgedehnt

besiedelten Fläche erfasste, die sich weiter hangabwärts nach Süden erstreckte.

Eine rechteckige, auffallend hell dargestellte Anomalie nordwestlich der gegrabenen Fläche und nordöstlich einer N-förmigen rechteckigen Struktur erscheint vorgeschichtlich und wurde durch Grabungen noch nicht erfasst.

Ob das Grabensystem umhegt war, lässt sich nicht entscheiden. Am Rand der prospektierten Fläche findet sich eine Anomalie, die in etwa parallel zum heutigen Feldweg verläuft. Sie ist charakteristisch für eine Grabenstruktur. Da sich an dieser Stelle die Beackerungsrichtung ändert, könnte die Struktur aber durch die landwirtschaftliche Nutzung entstanden sein. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass es sich um eine archäologisch relevante Struktur handelt.<sup>16</sup>

Im Zentrum der Messfläche zeichnet sich eine bereits erodierte N-förmige Struktur ab, die auf einen nur flachen Befund schließen lässt. Die Deutung fällt auch hier schwer. Da sie von einem rechteckigen, weitgehend befundfreien Areal eingeschlossen wird, das nach Westen zieht, kommt als Interpretation eine nachneolithische Anlage infrage, die Bodeneingriffe mit sich brachte, etwa ein Viehferch, o. ä.



<sup>14</sup> Messbericht H. von der Osten-Woldenburg vom 30. 04. 2014. – Seidel/von der Osten-Woldenburg 2014.

<sup>15</sup> Vergleiche zu linearen und quadratisch ausgespar-

ten Anordnungen von Gruben z. B. bei Seidel 2004, 61–63 mit Abb. 26 (Leonberg-Höfingen).

<sup>16</sup> Messbericht H. von der Osten-Woldenburg vom 30. 04. 2014, S. 11.

## 2 DIE BEFUNDE

Mit den beiden durch Kößler geborgenen Gruben wurden auf einer Fläche von rund 10 000 m<sup>2</sup> 82 Befunde dokumentiert (Tab. 1). Davon waren mindestens 56 neolithische Befunde, eventuell weitere sechs vorgeschichtlich. Angesprochen wurden 41 rundliche Vorratsgruben, drei doppeltrundliche bzw. Doppelgruben (Bef. 43, 70, 76), fünf größere Grubenkomplexe (Bef. 3, 28, 47, 54, 65) und neun Schlitzgräbchen, wobei zwei Schlitzgräbchen Teile der Grubenbefunde 20 und 48 bilden. Für fünf Befunde ließ sich nicht entscheiden, ob es sich um Gruben oder um geologische Erscheinungen handelt (Bef. 6, 34, 44, 53, 72), ebenso wenig für den großflächigen Befund oder Grubenkomplex 35 mit einem Durchmesser von über 36 m. Bei 18 Befunden handelte es sich um rechteckige bäuerliche Kleinmieten der jüngeren Neuzeit.

Die dokumentierten Tiefen reichen von wenigen Zentimetern bzw. 0,05 m bis 1,08 m.

**Tabelle 1** Großvillars. Die dokumentierten Befundarten.

Grube	41
Grube?	5
Doppelgr.	3
Komplex	5
Komplex?	1
Gräbchen	9
modern	18
<b>Total</b>	<b>82</b>

### 2.1 GRUBEN

Von den Vorratsgruben waren 41 in Planum 1 rundlich, drei doppeltrundlich. Erhalten waren Tiefen von wenigen Zentimetern bis 1,08 m (Bef. 73), wobei 31 Gruben Tiefen bis 0,5 m zeigten. Tiefer waren lediglich vier Gruben, Befund 1 mit 0,55 m, Befund 68 mit 0,64 m, Befund 36 mit 0,70 m sowie Befund 73 mit 1,08 m.<sup>17</sup> Die ihnen benachbarten Befunde 69, 70 und 74 waren mit Tiefen von 0,24 m, 0,16 m und 0,40 m deutlich flacher überliefert (Tab. 2).

Bei den Befunden 43, 70 und 76 handelt es sich um Doppelgruben. Sie waren im Planum doppeltrundlich. Die Funde wurden in keinem Fall

nach Teilgruben getrennt. Während aus Befund 70 keine datierenden Funde vorliegen, wurde aus Befund 43 nur Bischheimer Keramik bekannt, aus Befund 76 sowohl Bischheimer als auch MK-Keramik.

Die beiden muldenförmigen Sohlreste von Befund 70 berühren sich in der Profilzeichnung nicht. Für Befund 43 wird das Verhältnis der kastenförmigen bis wannenförmigen NW-Grube zur muldenförmigen SO-Grube nicht klar, wahrscheinlich schneidet eher die mit 0,43 m tiefere NW-Grube die muldenförmige SO-Grube. Für Befund 76 wurde kein Profil angelegt, nach der Planumszeichnung überlagert jedoch eher die SW-Grube die NO-Grube.

Die Befunde 20 und 48 setzten sich aus einer rundlichen Grube und einem Schlitzgräbchen „A“, 20A bzw. 48A, zusammen. Im Fall von Befund 20 ist anhand der Dokumentation nicht zu entscheiden, in welchem Verhältnis die rundliche Grube 20 und die gräbchenartige Struktur 20A stehen. Die Kontaktstelle wurde nicht geschnitten. Die gräbchenartige Struktur zeichnete sich nur durch einen wenige Zentimeter tiefen muldenförmigen Befund ab, der sich laut Grabungsbericht „hauptsächlich durch Kalkausfällungen im anstehenden Löß manifestiert“. Ob das Gräbchen 20A vorgeschichtlich datiert, ist nicht geklärt. Doch besitzt die Struktur immerhin dieselbe SSW–NNO-Ausrichtung wie das Schlitzgräbchen 13 unmittelbar nördlich. Schlitzgräbchen 48A hingegen war von der rundlichen, homogen verfüllten Grube 48 durch eine 0,3 m breite Lößbrücke getrennt und WSW–ONO orientiert. Die rötlich graubraun gefleckte Verfüllung enthielt nur in Planum 1 geringe Kalkausfällungen. Auch hier ist eine Zusammengehörigkeit von Grube und Gräbchen keinesfalls sicher. Zum Gräbchen 48A ist kein parallel verlaufendes weiteres Gräbchen dokumentiert.

Eine Erklärung für die stark variierenden Tiefen benachbarter Gruben könnte in einem kleinräumig unterschiedlichen Geländere relief oder in einer unterschiedlichen Zeitstellung gesucht werden. Allerdings sind die Tiefenunterschiede kleinräumig zu stark, um sie durch einige Jahrzehnte Erosion plausibel erklären zu können; deutliche Geländeunterschiede auf wenigen Metern würden zudem ein wenig komfortables Sied-

<sup>17</sup> Tiefer waren die Grubenkomplexe (GK) 28: T. 0,94 m; GK 65: 1,00 m; Schlitzgräbchen 13: 0,78 m; Schlitzgräbchen 10: 0,90 m.

Tabelle 2 Großvillars. Die Grubenbefunde, nach Tiefe geordnet.

Befund	Taf.	Befnr.	Tiefe	Dm.	Einordnung	Profil
Grube		74	?	2,5	?	?
Grube		78	?	1,25	?	?
Grube		01	?	0,6×0,8	Bi	?
Grube		16	0,06	1,2	?	Sohlrest
Grube		17	0,1	1,7×1,2	?	Sohlrest
Grube		22	0,1	1,0	?	Sohlrest
Grube		61	0,1	1,5×1,7	?	Sohlrest eben
Grube		51	0,12	1,5×1,1	Bi	muldenf.
Grube	16	66	0,12	1,95	Bi	Sohlrest eben
Grube		46	0,15	1,7	Bi	Sohlrest
Grube		42	0,15	2,2×1,8	Bi	Sohlrest eben
Grube		57	0,2	„2,3×1,4“	Bi?	?
Grube	16	60	0,2	1,6	Bi	kastenf.
Grube		33	0,2	0,7	?	muldenf.
Grube		50	0,2	1,5	?	muldenf./wannenf.
Grube		30	0,2	1,2	Bi	wannenf.
Grube		4	0,22	2,5×2,0	?	wannenf. wellig
Grube		40	0,24	2,0×1,4	?	muldenf.
Grube		69	0,24	2,5×1,2	?	Sohlrest eben
Grube		58	0,28	3,8×2,8	?	wannenf.
Grube		49	0,3	2,6×1,4	?	muldenf.
Grube		2	0,3	2,4×1,4	Bi	wannenf./kastenf./muldenf.
Grube		19	0,32	1,9	Bi	muldenf.
Grube		02	0,4	1,3×0,8	MKIII	?
Grube		41	0,4	3,1×3,5	?	muldenf.
Grube	16	62	0,4	1,6	Bi	muldenf.
Grube		64	0,4	2,7	Bi	muldenf.
Grube		75	0,4	3,5×4,0	?	muldenf wellig
Grube		63	0,4	4,3×3,3	Bi	wannenf.
Grube		77	0,4	2,3×1,1	?	wannenf. wellig
Grube		14	0,46	2,4×1,8	?	muldenf.
Grube		5	0,48	3×2,3	?	muldenf.
Grube		71	0,5	3,15×2,2	Bi	kastenf.
Grube	16	67	0,5	1,7	Bi	kastenf./muldenf.
Grube	16	55	0,5	2,5	Bi	wannenf./muldenf. wellig
Grube		1/003	0,55	1,25	MKIII	kastenf.
Grube		68	0,64	2,5×2,9	Bi	kastenf./wannenf.
Grube	16	36	0,7	2,6	Bi	muldenf. (Unterkante wohl nicht erkannt)
Grube	16	73	1,08	1,7×1,5	Bi	kastenf.
Grube mit Gräbchen 48a		48	0,2	1,5×0,8	Bi	spitzkonisch/kastenf.
Grube mit Gräbchen	15	20	0,5	2,3; 2×0,28	?	muldenf./wannenf.
Doppel-Grube		76	?	3,8×2,4	Bi, MK	?
Doppel-Grube		70	0,16	2,7×1,5	?	muldenf.
Doppel-Grube		43	0,43	2,5 (je 1,5)	Bi	wannenf./kastenf./muldenf.
geol./Grube?		72	?	6,8×5,0	?	?
Grube?		44	?	2,8	?	Sohlrest
Grube?		6	0,05	2,15×1,0	?	?
Grube?		53	0,2	2,0×1,2	?	muldenf.
geol./gr. Grube?		35	1,0	36,0	?	muldenf.
geol./Grube?		34	wenige cm	?	?	?

lungsgelände voraussetzen. Wahrscheinlich waren die Gruben von Anfang an auch unterschiedlich tief.<sup>18</sup>

Eine ergänzende Erklärung bietet sich über den Vergleich der erhaltenen Tiefen mit den Grubenprofilen an. In der Nachbarschaft einer tieferen kastenförmigen Grube liegt meist eine flachere, eher muldenförmige Grube (vgl. Tab. 2).<sup>19</sup> In Großvillars sind die Grubenprofile mehrheitlich muldenförmig verrundet (22 Befunde), seltener kastenförmig (10 Befunde) oder wannenförmig verschliffen (10 Befunde).<sup>20</sup> Kastenförmige Profile finden sich fast ausnahmslos bei Gruben über 0,4 m Tiefe. Eine Ausnahme bildet lediglich Befund 60 mit einem kastenförmigen Sohlrest von 0,2 m Tiefe. Umgekehrt finden sich muldenförmige Profile nicht bei Gruben, die tiefer als 0,4 m erhalten sind.<sup>21</sup> Dies lässt an ein längeres Offenstehen der flachen verrundeten Gruben denken. Da offenstehende Gruben ein Unfallrisiko darstellen, könnten kastenförmige Profile zu den intentionell verfüllten Gruben gehören, die dann möglicherweise auf eine über die Grubennutzung hinaus fortdauernde Besiedlung hindeuten. Hingegen könnten flach muldenförmig erodierte Gruben ein Hinweis darauf sein, dass sie nach ihrer Nutzung sich selbst überlassen wurden, weil das Siedlungsgelände verlassen wurde und sie als nicht gefahrenträchtig angesehen wurden.

## 2.2 GRUBENKOMPLEXE

In der ausgegrabenen Fläche wurden mindestens fünf Grubenkomplexe (GK) festgestellt, die Befunde 3, 28, 47, 54 und 65 (Tab. 3). Ob es sich bei Befund 35 mit immerhin über 36 m Durchmesser um eine anthropogene Struktur handelt, ist ungeklärt, da der Befund nicht geschnitten oder ausgenommen wurde. Allerdings finden sich in mittel- bis jungneolithischen Siedlungsarealen Vergleiche für sehr große Strukturen, die erst zur Lehmentnahme und später zur Abfallentsorgung genutzt wurden, wie die beiden Strukturen der „Großen Grube“ von Heidelberg-Neuenheim, deren eine ca. 12 × 14 m maß,<sup>22</sup> die ca. 35 × 35 m große Grube 489 am Rand des frühjungneolithischen Areals von Leonberg-Höfingen „Ditzinger

Straße“<sup>23</sup> oder der sich auf 17 × 8 m erstreckende Befund 7 der Siedlung Bad Nauheim-Schwalheim.<sup>24</sup>

Die Einzelgruben der Grubenkomplexe zeigen überwiegend muldenförmige Sohlen, nur die tiefsten Komplexe 28 und 65 besitzen ebene Sohlen mit wannenförmigen bzw. kastenförmigen Bereichen (Taf. 15,6; 16,5). So finden sich muldenförmige Profile in den Befunden 28, 47, 54, 65; kastenförmige Profile in Befund 65 und wannenförmige Profile in den Befunden 28 und 65. Entsprechend zeigen die Komplexe 28 und 65 mit Tiefen um 1 m die tiefsten erhaltenen Bereiche. Die übrigen Komplexe sind bis 0,15 m (Bef. 54), 0,30 m (Bef. 47) und 0,50 m (Bef. 3) tief erhalten.

Die Komplexe bestehen mindestens aus fünf (Bef. 65), vier (Bef. 3; 28) bzw. drei Einzelgruben (Bef. 47; 54). Die kulturelle Ansprache der Einzelgruben ist kaum möglich. Aus den Befunden 47 und 54 liegen keine datierenden Funde vor. Die Komplexe 3, 28 und 65 ergaben sowohl Bischheimer als auch MK-Keramik. Der aus vier Einzelgruben bestehende Komplex 28 ergab u. a. eine beckenförmige Schüssel der MK II und einen verzierten Bischheimer Becher, eine Fundtrennung wurde nicht vorgenommen. Bei der Dokumentation der Komplexe 3 und 65 wurden Buchstaben (a–h) vergeben, sie korrelieren jedoch nicht mit den Einzelgruben, sondern mit Auffälligkeiten der Verfüllung und wurden nicht planumübergreifend vergeben, sodass eine Befundtrennung und damit Fundtrennung schwer möglich ist. Festzuhalten ist, dass aus den Bereichen 3b und 3d MK-Keramik stammt. Diese Bereiche entsprechen dem südwestlichen Bereich des Komplexes. Aus 3e im Nordwesten des Befunds kommt Bischheimer Keramik.

In Komplex 65 ergab 65e einen Rundboden der MK. Mit 65e wurde eine Konzentration aus Sandsteinsplittern im Zentrum des Befunds bezeichnet. Aus 65a, 65d und 65h stammen Bischheimer Gefäßeinheiten (GE). 65a befindet sich ebenfalls im Zentrum des Befunds, mit 65d wurde eine den Befund mittig schneidende Pflugspur bezeichnet, 65h wurde – zusammen mit 65g – für eine rundliche Ausbuchtung des Komplexes nach Westen vergeben.

18 Zu diesem Schluss kam Hanöfner (2014) für Vörstetten, als er sich gezielt mit dieser Thematik auseinandersetzte.

19 Die Nachbarschaft muldenförmiger und kastenförmiger Gruben beobachtete auch Schönfeld (2001) bei Altheimer Siedlungsgruben.

20 Mehrfachnennungen sind dadurch begründet, dass in Profilschnitten verschiedener Ausrichtung unterschiedliche Profilverläufe festgehalten wurden. Muldenförmig Befunde: 3, 14, 19, 20, 33, 35?, 36, 40, 41, 43, 46, 49, 50, 51, 53, 55, 62, 64, 67, 70, 71, 75; kastenförmige Befunde: 1, 2, 3, 43, 48, 60, 67, 68, 71, 73;

wannenförmig Befunde: 2, 4, 20, 43, 50, 55, 58, 63, 69, 77.

21 Ausnahmen bilden der muldenförmige Befund 36 mit einer dokumentierten Tiefe von 0,7 m; hier legt die Dokumentation nahe, dass die Unterkante wegen einer Lößfüllung nicht erkannt wurde. Von GK 28 mit 0,94 m Tiefe wurde nur der Sohlbereich im Profil dokumentiert.

22 Alföldy-Thomas/Spatz 1988, 9–12.

23 Seidel 2004, 57.

24 Lüning 1970, 28–30.

**Tabelle 3** Großvillars. Die Grubenkomplexe (GK), nach Tiefe geordnet.

Befund	Taf.	Befnr.	Tiefe	Dm.	Einordnung	Profil
GK	15	28	0,94	7,0×4,0	Bi, MK II	muldenf. (nur Sohle dok.)
GK		47	0,3 (0,05)	3,0×1,5	?	muldenförmig
GK		54	0,15	2,0×3,0	?	muldenf.
GK	16	65	1,0	8,0×6,0	Bi, MK	kastenf./wannenf.
GK		3	0,5	4,5×6,7	Bi, MK	unregelmäßig
GK		3A			?	unregelmäßig
GK		3B			MK	unregelmäßig
GK	15	3C			?	unregelmäßig
GK		3D			MK	unregelmäßig
GK		3E			Bi ?	unregelmäßig
GK		65A			Bi	
GK		65D			Bi	
GK		65E			MK	
GK		65H			Bi	

### 2.3 SCHLITZGRÄBCHEN

Unter den 2002/2003 freigelegten Befunden sind neun Schlitzgräbchen (Tab. 4). Sie sind nur von der östlichen Fläche, Flurstücke 7138, 7139, Gewann „Hinteres Gewann“, dokumentiert.

Aus keinem Befund liegt ein Fund vor, sodass alle Strukturen undatiert bleiben.

Zwei Gräbchen wurden zusammen mit Vorratsgruben dokumentiert, Befunde 20A und 48A. Wie bei der Besprechung der Vorratsgruben dargestellt, kann nicht zwingend von einer Zusammengehörigkeit von Gräbchen und Gruben ausgegangen werden. Ob Grube 20 Gräbchen 20A schneidet oder umgekehrt, bleibt unklar; Gräbchen 48A ist von Grube 48 durch einen 0,3 m breiten Steg getrennt.

Im Querprofil sind die Schlitzgräbchen spitzkonisch (Taf. 15,2.4.7). Die Längsprofile sind überwiegend kastenförmig (Taf. 15,3.8). Die Gräbchen sind meist noch 0,46–0,90 m tief erhalten. Im Vergleich hierzu sind die Schlitzgräbchen von Leonberg-Höfingen noch 0,5–1,3 m tief erhalten, die Gräbchen von Eberdingen-Hochdorf um 1,5 m tief.<sup>25</sup> In Heilbronn-Klingenberg dagegen waren die Schlitzgräbchen auf dem Spornscheitel verloren, sonst aber mit Tiefen von 0,31–1,28 m fassbar.<sup>26</sup>

Zwei Gräbchen von Großvillars, 29 und 20A (Taf. 15,5), sind mit 0,05–0,10 m auffallend flach. Dass es sich bei den beiden flachen Gräbchen um vorgeschichtliche Strukturen handeln könnte, legt der Umstand nahe, dass nördlich anschließend bei beiden in je derselben Flucht ein

tieferes Schlitzgräbchen liegt, so Befund 13 bei 20A, Befund 32 bei 29. Möglicherweise gehörten je ein flaches und ein tiefes Gräbchen zusammen.

Die Orientierung zwischen den Gräbchen weicht allerdings voneinander ab, sodass ein Zusammenhang aller Gräbchen eher unwahrscheinlich ist. Drei sind NNO–SSW ausgerichtet (Bef. 13, 15, 20A), zwei NNW–SSO (Bef. 8, 10), drei Gräbchen sind NW–SO orientiert (Bef. 26, 29, 32) und eines W–O bzw. WSW–ONO (Bef. 48A).

Eine sichere Deutung der Schlitzgräbchen ist offen. Sie finden sich im Zusammenhang mit Siedlungsarealen zeitlich von der Bandkeramik bis in die Hallstattzeit in einem Raum nördlich der Alpen von Belgien bis Ungarn. Die bisherigen Interpretationen umfassen die Bereiche Kult, Verteidigung, Jagen, Weben, Gerben, Rotten, Vorrats- bzw. Eisgruben.<sup>27</sup>

Plausibel erscheinen Argumente, zumindest einige der Gräbchen mit Torkonstruktionen in Verbindung zu bringen. Dies gilt namentlich für Schlitzgräbchen in Grabendurchlässen.<sup>28</sup> Geht man davon aus, dass die Schlitzgräbchen Elemente einer Torkonstruktion waren, könnten die Gräbchen 8 und 13/20A sowie die Gräbchen 26 und 32 sternförmig zu einem zentralen Areal gestanden haben. Angenommen, die Schlitzgräbchen gehörten zu einer Umhegung, würde dies bedeuten, dass sich Gräbchen mehrerer Umfassungen in Großvillars finden. Zu unterscheiden wären die Befunde 26 und 32 und

<sup>25</sup> Seidel 2004, 97; Keefer 1988, 38.

<sup>26</sup> Seidel 2008, 229.

<sup>27</sup> Verschiedene Aufsätze mit Verbreitungskarten in Achard-Corompt/Riquier 2013; Lenneis 2013 Abb. 1.

<sup>28</sup> So etwa Biel 1987b, 52; Behrends 1991, 20; Seidel 2004, 97; 2008, 372–377 mit Abb. 127 (Erdwerk Klingenberg mit Schlitzgräbchen); Lenneis 2013, 148–150.

**Tabelle 4** Großvillars. Die Schlitzgräbchen, nach Tiefe geordnet.

Befund	Taf.	Befnr.	Tiefe	Dm.	Einordnung	Profil
Schlitzgräbchen		20A	0,05	2,0 × 0,28	NNO-SSW	spitzmuldenf.
Schlitzgräbchen		15	0,46	2,5 × 0,24	NNO-SSW	spitzkonisch
Schlitzgräbchen	15	13	0,78	3,0 × 0,25	NNO-SSW	spitzkonisch/kastenf.?
Schlitzgräbchen		8	0,48	3,9 × 0,5	NNW-SSO	spitzkonisch/konisch
Schlitzgräbchen	15	10	0,9	3,10 × 0,3	NNW-SSO	spitzkonisch/kastenf.
Schlitzgräbchen		29	0,1	2,4 × 0,3	NW-SO	spitzmuldenf.
Schlitzgräbchen		26	0,5	2,5 × 0,4	NW-SO	spitzkonisch/kastenf.
Schlitzgräbchen	15	32	0,7	3,6 × 0,3	NW-SO	spitzkonisch/kastenf.
Schlitzgräbchen		48A	0,6	2,3 × 0,3	WSW-ONO	spitzkonisch/kastenf.

hierzu eventuell Befund 48A im Süden, sowie die Befunde 8 und 13 und hierzu eventuell Befund 10 im Norden bzw. 15 im Süden. Alternativ könnten die Gräbchen 15 und 10 zu je eigenen Phasen gehört haben. Demnach wäre von mindestens zwei Umfassungen auszugehen, höchstens aber vier. Alle Umfassungen hätten dann Areale im Osten der ergrabenen Flächen umgeben. Da die größte Grubendichte hingegen im Westen der ergrabenen Flächen besteht, bleibt allerdings zu fragen, ob Schlitzgräbchen ein anderes als ein zu Siedlungszwecken genutztes Areal umgaben oder grundsätzlich einem anderen Zweck dienen.

Häufiger vertreten wird in jüngerer Zeit die Deutung als Tierfallen, sog. „Jägerritzen“. Nach dieser Theorie diene das aufgegebene Siedlungsgelände dem Wild als Lichtung für die Äsung. Das auf die Lichtung zustrebende Wild soll demnach seitlich in die Schlitzgräbchen gefallen und so gefangen worden sein.<sup>29</sup>

Ein Problem bei der funktionalen Deutung der Schlitzgruben ist ihre fast durchgängige Fundleere, die auch einer Datierung entgegensteht. In der Tat kann das zeitliche Verhältnis der Schlitzgruben zu den Haus- und Grubenbefunden meist nicht geklärt werden.<sup>30</sup> Ob die Schlitz-

gräbchen von Großvillars zur Bischheimer oder zur MK-Belegung gehörten, ist offen. Während Schlitzgräbchen für die MK im Zusammenhang mit Erdwerken vielfach bekannt sind,<sup>31</sup> wurde bislang ein Zusammenhang mit Siedlungsbefunden des Bischheimer Horizonts, der Schwieberdinger Gruppe sowie für die Schussenrieder Kultur nicht sicher nachgewiesen.<sup>32</sup> Im Voralpengebiet gelten Befestigungen, d. h. Palisaden, erst für den Horizont Pfyn, Pfyn-Altheim, Altheim als zweifelsfrei belegt.<sup>33</sup>

Schlitzgräbchen sind wiederholt in mehrphasigen Arealen belegt. Im Siedlungsareal von Leonberg-Höfingen wurden sie zusammen mit Bischheimer, Schwieberdinger, Schussenrieder und Michelsberger Befunden dokumentiert. Auch hier könnte man die bekannten Schlitzgräbchen als sternförmig auf verschiedene Siedlungsareale hin ausgerichtet ansehen.<sup>34</sup> Eher fragmentarisch ergraben sind die Siedlungsflächen von Ludwigsburg „Schlößlesfeld“ mit Schussenrieder<sup>35</sup> und Hochdorf „Biegel“ mit Schussenrieder und Schwieberdinger Besiedlung.<sup>36</sup> Beide ergaben Schlitzgräbchen, allerdings ist von beiden Plätzen wiederum auch MK-Keramik bekannt – allerdings aus Gruben zusammen mit Schussenrieder Keramik.

29 Friederich 2011, 158–161 mit Abb. 138; 2013; Vortrag Eileen Eckmeier, 09.10.2014, 8. Deutscher Archäologiekongress, Berlin, AG Boden.

30 Für die LBK-Stationen Merzenich und Pulheim etwa zeichnet sich eine nach-LBK-zeitliche Datierung der Schlitzgruben ab (Vortrag Eileen Eckmeier, 09.10.2014, 8. Deutscher Archäologiekongress, Berlin, AG Boden).

31 Zusammenfassend Seidel 2008, 370–377.

32 Zusammenstellung der bekannten Siedlungspläne

auf Mineralboden: Seidel 2004, 74–114. Zwischenzeitlich neu hinzugekommen: Arora 2000a, 36 Abb. 20 (FR 98/28 u. 98/251); 2001, 33 Abb. 18 (FR 138); 2002a, 49 Abb. 32 (FR 2001/103).

33 Matuschik 1991, bes. 30 f.; Strobel 2000, 160.

34 Vgl. Seidel 2004, Abb. 27–31.

35 Lüning/Zürn 1977, 24.

36 Keefer (1988, 38) sieht die Schlitzgräbchen als „ohne sichtbaren inneren Zusammenhang“ an.

Für Rottenburg am Neckar „Siebenlinden“ wird davon ausgegangen, dass die Schlitzgräbchen zur Michelsberger Belegung gehören. In den Schlitzgräbchen fand sich mehrfach Grobkeramik sowie einmal das Teilskelett eines Hundes. Für „Siebenlinden“ wird allerdings auch angenommen, es habe sich nicht um eine Siedlung gehandelt, sondern um ein Areal, das „anderen Zwecken“ gewidmet war, mit dem Argument, dem Siedlungsareal könnten keine Grubenbefunde zugewiesen werden.<sup>37</sup> An anderer Stelle wird hingegen angegeben, dass innerhalb des von Schlitzgräbchen umgebenen Areals je eine Grube mit Schwieberdinger (Bef. 136) und Bischheimer (Bef. 364) Keramik dokumentiert wurde sowie mindestens eine Grube mit Michelsberger Keramik (Bef. 100, 131?),<sup>38</sup> sodass die Argumentationslinie unklar bleibt.

Von ausschließlich durch Bischheim belegten Siedlungsflächen wie Creglingen-Frauental „Röte“,<sup>39</sup> Sindelfingen-Hinterweil,<sup>40</sup> Schernau,<sup>41</sup> Jüchen-Garzweiler<sup>42</sup> oder Welling-Trimbs<sup>43</sup> wurden bislang keine Schlitzgräbchen bekannt. Der Einwand, dass die gegrabenen Ausschnitte zu klein seien, um diese Befundart zu erfassen, scheint im Fall der über mehrere Hektar abgeschobenen Flächen von Garzweiler ausgeschlossen zu sein. Hier wurde in Fläche FR 138, etwa 12 m nordöstlich eines zweischiffigen Rechteckhauses, der bisher singuläre Befund einer 8 m langen Pfostenreihe dokumentiert, die als Parzellengrenze interpretiert wird.<sup>44</sup>

Grundsätzlich stehen die Befunde der sternförmig auf Siedlungsareale ausgerichteten Schlitzgräbchen der Interpretation als Tierfallen nicht entgegen, da das zeitliche Verhältnis zwischen Schlitzgräbchen und Siedlungsbefunden in den allermeisten Fällen nicht geklärt ist.

## 2.4 HINWEISE AUF EINE PALISADENANLAGE?

Nach den geophysikalischen Untersuchungen erhob sich die – allerdings nicht abschließend zu klärende – Frage, ob im Magnetogramm eine Palisadenanlage erfasst wurde. Der Befund einer Palisade dieser Zeitstellung wäre nicht singulär.

Aus dem Horizont Bischheim wurde im Oberelsass eine Palisadenanlage bei Wittenheim „Rue de la Forêt“ bekannt, die aufgrund von verzierten Scherben in Pfostenlöchern einem „initialen Bruebach-Oberbergen“ bzw. „Merdingen“ zugeschrieben wird. Immerhin wurde Bruebach-Oberbergener (BBOB) Keramik auch aus einigen den Palisadenkranz schneidenden Gruben geborgen. Zwei absolute Daten aus Pfostenholz liegen weit auseinander, Ly-485: 5485 ± 75 BP = 4456–4121 cal BC und Ly-486: 5705 ± 60 BP = 4701–4405 cal BC, wobei für das ältere Datum ein Altholzeffekt vorliegen könnte.<sup>45</sup> Im Unterelsass wurden an mindestens vier großflächig untersuchten Fundstellen Graben- bzw. Palisadenstrukturen dokumentiert, die sich aus kurzen Segmenten, d. h. meist 4–8 m langen und ca. 0,3–2,0 m breiten Gräbchen zusammensetzen, die in derselben Flucht liegen und im Längsprofil ineinander eingreifen. Es handelt sich um die Anlagen von Holtzheim „Les Sablières Modernes“,<sup>46</sup> Duntzenheim „Frauenabwand“, Entzheim „Les Terres de la Chapelle“ sowie Meistratzheim „Terrasse de Valff“.<sup>47</sup> Diese rechteckig verrundeten Anlagen werden als Anlagen „à pseudo-fossé“ bzw. als Pseudo-Grabenanlagen oder auch als Anlagen vom „Typ Rosheim“ bezeichnet und über Keramik Nutzungsphasen während des späten Rössen (Meistratzheim), des rheinischen Bischheim und des Bischheim occidental (Duntzenheim, Entzheim) und BBOB (Holtzheim) zugewiesen.<sup>48</sup>

37 Bofinger 2005, 205 f. Abb. 129.

38 Ebd. Taf. 184 B (Schwieberdinger Bef. 136); 185 A (Bischheim o. Befundangabe); 185 A; 186 A.B (Michelsberg Bef. 100, 131). – Die Angaben im Text selbst sind widersprüchlich. Die Gruben (Plan Abb. 128) und Schlitzgräbchen (Plan Abb. 129) werden in unterschiedlichen Plänen dargestellt, für die ihrerseits unterschiedliche Flächenbezeichnungen verwendet werden; dabei sind die Befunde 100 und 131 mit Michelsberger Keramik (ebd. Taf. 185 B; 186 A.B) weder im Plan der Schlitzgräbchen noch im Plan der Gruben verzeichnet. – Das Gefäß auf Taf. 185 A wird als „gut bekannte Form der Schwieberdinger Gruppe“ vorgestellt (ebd. 196), an anderer Stelle – richtig – als Bischheimer GE (ebd. 197). – Unter „Magerung“ werden nur Schwieberdinger Gefäße besprochen; sie sollen keine Schamotte-magerung aufweisen, sondern Sand und Quarz, die in der Oberfläche sichtbar sind (ebd. 196). Dies konnte jedoch für andere Schwieberdinger GE nicht festgestellt werden, typisch für Schwieberdinger ist vielmehr feine Schamotte- und Kalkmagerung, selten Quarz, die Oberfläche wird durch die Magerung nicht beeinflusst (Lüning 1969b, 12; Seidel 2004, 171). Hingegen ist grobe Gesteinsma-

gerung, die an der Oberfläche austreten kann, bei Bischheimer GE gängig (s. Teil I, Kap. 4.1.1 Bischheimer Keramik und Beitrag W. Scharff in diesem Band).

39 Lückerrath 1986.

40 Rademacher 1992.

41 Lüning 1981a.

42 Arora 2000a, 36 Abb. 20 (FR 98/28, 98/251); 2001, 33 Abb. 18 (FR 138); 2002a, 49 Abb. 32 (FR 2001/103).

43 Jürgens 2008.

44 Arora 2001, 32 Abb. 18.

45 Lefranc et al. 1997; Lefranc/Jeunesse 1998. – Nach den unten aufgeführten absoluten Datierungen dürften Merdingen und BBOB als zeitgleich anzusehen sein.

46 Lasserre et al. 1999.

47 Lefranc 2011, bes. Fig. 4; 9; Perrin 2011, bes. Fig. 7; 8; Guthmann/Arbogast 2011. Übergreifend dazu: Jeunesse 2001. – Ph. Lefranc, INRAP, und A. Denaire, ANTEA, danke ich für Führungen vor Ort sowie Ch. Jeunesse, Univ. Strasbourg, für die Information und die Organisation der Grabungsbesuche im Mai 2009.

48 Nur eine BBOB-Scherbe fand sich in Duntzenheim (Lefranc 2011, 97).